

Zeitschrift für Genozidforschung

Zeitschrift des Instituts für
Diaspora- und Genozidforschung
Ruhr-Universität Bochum

Herausgeber
Prof. Dr. Mihran Dabag, Prof. Dr. Kristin Platt

Wissenschaftlicher Beirat
Prof. Dr. Aleida Assmann, Konstanz
Prof. Dr. Krikor Beledian, Paris
Prof. Dr. Micha Brumlik, Frankfurt
Prof. Dr. Norbert Frei, Jena
Prof. Dr. Uwe-K. Ketelsen, Bochum
Prof. Dr. Ben Kiernan, Yale/New Haven
Prof. Dr. Peter Longerich, London
Prof. Dr. Otto Luchterhandt, Hamburg
Prof. Dr. Dan Michman, Jerusalem
Prof. Dr. Dr. h.c. Jörn Rüsen, Essen
Prof. Dr. Ervin Staub, Amherst
Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Münster

Redaktion
Dr. Medardus Brehl (verantwortl.)
Institut für Diaspora- und Genozidforschung
Ruhr-Universität Bochum
D-44780 Bochum, Tel.: 0234.32.29700
Fax: 32.14770, idg@rub.de

Gestaltung
Satz: Gaja Busch, Berlin
Cover: Laura Wiederhold, Bochum

Tötungssinn

Erscheinungsweise
Die Zeitschrift für Genozidforschung
erscheint halbjährlich mit einem
Jahresumfang von circa 300 Seiten.

Der Jahresbezugspreis (zwei Hefte) beträgt 79,80
Euro, inkl. MWSt und Versandkosten.
Das Einzelheft kostet 39,90 Euro, inkl. MWSt,
zzgl. Versandkosten.

Das Abonnement verlängert sich jeweils um
ein weiteres Jahr, falls es nicht drei Monate vor
Ablauf gekündigt wird. Bestellungen bitte an den
Buchhandel oder direkt an den Verlag:
m.thien@velbrueck.de.

Einsendung von Manuskripten
Die Redaktion lädt zur Einsendung von
Manuskripten ein. Über die Veröffentlichung
entscheidet ein peer-review-Verfahren.

Erste Auflage 2024
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2024
www.velbrueck-wissenschaft.de
Printed in Germany
ISSN: 1438-8332
ISBN 978-3-95832-365-0

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Editorial

Ob es eine angeborene Tötungshemmung beim Menschen gibt, ist umstritten. Sicher ist hingegen, dass eine entsprechende Werteerziehung die Mehrheit der Menschen zu eher friedfertigen Wesen macht, die eine grundsätzliche Aversion empfinden, ihre Mitmenschen zu töten. Dies gilt auch für Soldaten, die im Krieg keineswegs regelhaft eine intrinsische Motivation leitet, auf das Gegenüber zu schießen. Vielmehr gilt: Töten will gelernt sein. Wir brauchen einen guten Grund, um jemandem das Leben nehmen zu wollen und, mehr als das, wir müssen einen *Sinn* darin erkennen, jenes in allen Kulturen und Weltreligionen fundamentale Gebot zu missachten, das uns lehrt, *nicht* zu töten.

Während es in vormodernen Gesellschaften häufig die religiösen Institutionen selbst waren, die die Missachtung des göttlichen Tötungsverbots mit einem ebenso göttlichen Sinn und Auftrag hinterlegten, nehmen in modernen Gesellschaften die politischen Ideologien jenen Ort ein, der das Töten oder Nicht-Töten sanktioniert. Sie sind zugleich derart starke Sinngeneratoren, dass sie es vermögen, weit über die Pflicht sich selbst und die Eigengruppe zu schützen hinaus, den Befehl als Auftrag zu empfinden, den Feind zu töten. Wenn zugleich starke Ungleichwertigkeitsideologien das politisch-ideologische Wertesystem leiten, dann kann das Töten nicht nur Pflicht und Auftrag sein, dann vermag es sogar Lust zu erzeugen, dann wird es zur Leidenschaft.

Mit dem Fokus *Tötungssinn* rücken die Beiträge des neuen Heftes der *Zeitschrift für Genozidforschung* die rahmenden, ermöglichenden oder reflexiven Sinnhorizonte kollektiver, vernichtender Gewalt in das Zentrum der Analysen. Dabei werden Aspekte der ideologisch-weltanschaulichen Selbstermächtigung und Mobilisierung, der zeitgenössischen wie historischen Deutung von Ereignissen kollektiver Gewalt oder der Perpetuierung und Fortsetzung von systematischen Massentötungen unter den Bedingungen der Systemerosion in der sogenannten »Endphase« des Dritten Reichs in den Blick genommen. Zudem gehen die Beiträge der Frage nach der Bedeutung von Egodokumenten und autobiographischen Zeugnissen für die Erzeugung eines Wissens über Völkermorde nach oder untersuchen die Modi der Reflexion von Holocaust und Genoziden in der politischen Bildung, der Toleranz- und der Menschenrechtserziehung.

In Fortsetzung zu ihrem Beitrag in Heft 2.2023 dieser Zeitschrift beschäftigt sich **Joana Krizanits** mit der Ermordung jüdischer Zwangsarbeiter in Kőszeg (Ungarn), Rechnitz (Österreich) und Umgebung in den Jahren 1944/45. Auf Basis umfassend ausgewerteter Quellen (Überlebendenberichte, Verhörprotokolle von Angeklagten und Zeugen in Rechnitzer Gerichtsprozessen, Akten anderer Gerichtsverfahren, Luftbilder von Flügen der Alliierten) erarbeitet Krizanits systematisch die Kontexte, Abläufe und Dimensionen, um Zahlen und Fakten zur Opferprovenienz, um Verbrechen und um mögliche oder wahrscheinliche Orte von Massengräbern zu rekonstruieren und

die Handlungsstrukturen der Täter herauszufiltern. Die Untersuchung zeigt, dass die Zahlen der Opfer der in den von der Autorin nachgewiesenen zwölf Massenerschießungen erheblich höher lagen als von der Forschung bisher angenommen. Deutlich wird, dass die hier untersuchten Massenmorde eng eingebettet waren in etablierte Genozidstrukturen, die eine SD-Infrastruktur, SS-Einsatzkommandos und Befehlsketten umfassten. Eindrucksvoll zeigt die Verfasserin, dass das Zusammenspiel etablierter genozidaler Strukturen einerseits und die Bereitschaft radikalisierte Partei- und Zivilpersonen, Endphase-Verbrechen zu begehen, andererseits, die Basis bildeten für die zweite Phase des Völkermords an den ungarischen Juden zwischen Oktober 1944 und den allerletzten Tagen des Zweiten Weltkriegs.

Die sogenannte »Täterforschung« ist seit den frühen 1990er Jahren für die Holocaust-Forschung etabliert worden und wurde inzwischen auch im Kontext der Untersuchung anderer Genozide erprobt. Für den Völkermord an den Herero und Nama in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika hat dieser Ansatz bisher kaum vertieft Anwendung gefunden, vielmehr wurden hier vor allem Entscheidungsträger oder Gewaltdynamiken in den Blick genommen. **Andreas Eckl** leistet mit seinem Aufsatz einen Beitrag, die Perspektive auf an den Vernichtungsaktionen beteiligte Täter zu lenken und deren Handlungsmotive und Einschätzung der Maßnahmen zu eruieren. Anhand von erst kürzlich veröffentlichten Tagebüchern und Briefen der beteiligten Soldaten zeigt Eckl, dass

der gegen die Herero geführte Krieg von Anfang an völkermörderisch war und seitens der Beteiligten mit großer Lust an der Ermordung indigener Menschen geführt wurde – bereits lange vor Ankunft General Lothar von Trotha in der Kolonie und lange nachdem dessen berüchtigte Proklamation vom Oktober 1904 von Kaiser Wilhelm II. widerrufen worden war.

Joachim J. Savelsberg sucht anhand eines *close readings* von Zeugnissen über den Völkermord an den Armeniern einen grundlegenden Beitrag zu einer Soziologie des Wissens über Genozide zu leisten. Dazu untersucht er zunächst Beiträge, die Carmelite Christie – eine amerikanische Schulleiterin und Missionarin in der türkischen Stadt Tarsus – durch ihre zwischen 1915 und 1919 verfassten und in den Minnesota History Archives aufbewahrten Tagebücher zum Wissen über den Genozid gegen die Armenier leistete. Diese Tagebücher ordnet Savelsberg kontextualisierend in den Fundus reichhaltiger Augenzeugenberichte ein, die internationale Beobachter zu den inzwischen sedimentierten Wissensbeständen über den Genozid beisteuerten. Schließlich führt der Artikel von der Analyse der Tagebucheinträge von Carmelite Christie über eine Einbettung ihrer Beiträge in den breiteren Kontext der Wissensvermittlung zu einem mikro- und makrosoziologische Prozesse miteinander verknüpfenden Entwurf eines epistemischen Kreises des Wissens über Genozide.

Vor dem Hintergrund, dass die Entwicklung des Konzepts der »Holocaust Education« von jahrzehntelangen Debat-

ten begleitet gewesen und eng mit länderspezifischen Gedenkpolitiken verbunden ist, unterzieht die Historikerin und Politikwissenschaftlerin **Adriana Krawiec** in ihrem Beitrag die Entwicklung und Praxis der Holocaust Education in zwei Ländern einer vergleichenden Untersuchung. In Polen und den USA befinden sich die beiden weltweit größten Zentren des Gedenkens und der Dokumentation des Holocaust: die Gedenkstätte und das Museum Auschwitz Birkenau (MMAB) und das United States Holocaust Memorial Museum (USHMM). Der Beitrag geht differenzierend den vielfältigen Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Repräsentationsstrategien und Bildungsangeboten dieser beiden Zentren nach.

Den Autorinnen und Autoren der Beiträge dieses Heftes gilt unser herzlicher Dank.